

Predigt vom 22.11.2020
Ewigkeitssonntag
Pfarrerin Becks
aus dem Buch Josua, Kapitel 1, Vers 5b

Gott spricht: "Ich lasse dich nicht fallen und verlasse dich nicht."

(Jos. 1,5b)

Liebe Gemeinde!

Am letzten Sonntag des Kirchenjahres, am Ewigkeitssonntag, ist es Tradition, dass wir uns auf dem Friedhof versammeln, um an unsere Verstorbenen zu denken, für sie zu beten, um dem nachzuspüren, wo sie schon weilen. Hier auf dem Friedhof empfinden wir noch besonders die Nähe derjenigen, die von uns gegangen sind. Und ebenso ist hier der Ort, wo wir die Welt, den Alltag, der in diesem Jahr so ganz anders ist, ein wenig abseits lassen können, wo wir zur Ruhe kommen können, um uns wieder zu besinnen. An einem Tag wie heute kann uns der Friedhof die Möglichkeit geben, eine Ahnung von Gottes ewigem, friedvollem Reich und damit von seiner Perspektive und Hoffnung zu erspüren.

„Ich lasse Dich nicht fallen und verlasse Dich nicht!“

So spricht Gott zu Josua im Alten Testament, nachdem Mose gestorben ist und Josua nun das Volk Israel ins gelobte Land führen soll. Und so möchte er es auch uns zurufen, denn auch unser Leben ist wie eine Wanderung hin zum gelobten Land. Das glauben wir Christen, das bekennen wir – auch wenn wir es in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten in unserem Alltag meist erfolgreich verdrängt haben. Die Gestaltung des Lebens im irdischen Hier und Jetzt, die scheinbare Machbarkeit gelingenden Lebens durch uns bestimmt unser Sehnen, Denken und Handeln – auch oft von uns Christen. Nur, wenn wir dann hier an Gräbern stehen mussten, schlich sich der Gedanke ein, dass das doch wohl hoffentlich nicht alles gewesen sein kann. Doch wie damit umgehen? Die althergebrachten Sterbe- und Trauerrituale entschwinden immer mehr; vermeintliche Individualität greift auch hier immer mehr Raum, so dass wir immer stärker verunsichert sind, wenn ein Mensch aus diesem irdischen Leben geht. Vorgeschobene logistische oder finanzielle Gründe, die auf den ersten Blick auch plausibel erscheinen, halten uns davon ab, uns länger und näher mit dem Tod und Sinn des Lebens zu beschäftigen. Es scheint zunehmend mehr wie ein lästiges Übel, das absolviert werden muss. Doch nun stößt uns die Corona-Pandemie mitten darauf. Der Vizepräsident unserer rheinischen Evangelischen Kirche drückte es am Freitag in der RP so aus: „Ich glaube, bei vielen Menschen hat eine Enttäuschung stattgefunden. Die Täuschung bestand in dem Glauben: Das Leben geht schon irgendwie immer so weiter. Aber das Leben ist in seiner Planbarkeit und Gleichförmigkeit ganz schön durcheinander geraten...Die Pandemie hat vielen Menschen den Tod viel näher gebracht.“ Und so stehen wir nun da, herausgerissen aus unserer vermeintlichen Sicherheit und fragen uns: Woran kann ich mich halten angesichts des Todes, was gibt mir Hoffnung, eine Hoffnung, die nicht Vertröstung ist, sondern trägt?

„Ich lasse Dich nicht fallen und verlasse Dich nicht!“ Diese Zusage Gottes an Josua hat Gott allen Menschen zugesprochen. In der Bibel können wir immer wieder die verschiedensten Geschichten von Gottes Begleitung lesen. Da ist z.B. auch Hagar, die Magd von Sara, der Frau Abrahams. Ich habe Ihnen auf den Liedblättern vorne ein Bild abgedruckt: Hagar behütet in der Wüste. Hagar hatte mit Abraham einen Sohn. Nachdem dann auch Sara einen Sohn geboren hatte, wurden Hagar und ihr Sohn nicht mehr gebraucht und in die Wüste geschickt. Eine lebensfeindliche Gegend. Traurig, verlassen, verzweifelt fühlt sich Hagar, nur

ödes Land um sie herum. Und doch ist sie eingehüllt wie in eine Flamme, einen Tropfen. Gott ist bei ihr, umfängt sie mit seiner Liebe, lässt ihr Zeit und gibt Raum, dass sie wieder Kraft schöpfen kann, um weiter zu gehen. Und so will er einen jeden/ jede von uns begleiten. Komme, was mag. Gott steht an unserer Seite und hilft uns hindurch. Denn sein Reich ist nicht beschränkt auf diese irdische Welt, seine Welt ist größer, weiter, umfassender. Schon jetzt, hier auf der Erde, sind wir Teil von seinem Reich und nach dem Tod kommt es vollends zur Entfaltung. Dies ist unser Trost, auf den wir vertrauen können. Die Dimension von Gottes ewigem Reich bildet gerade diese Aura, diese flammende Blume um uns, die uns wie Hagar weiterleben lässt. Dies ist das Einzige, was wahren Halt gibt und uns wieder sicheren Tritt durch unser Leben geben will. Gott ist die Konstante, das Beständige in unserem Leben, mögen sich auch die Umstände ändern, Menschen an unserer Seite kommen und gehen. Gott mit seinem Geist durchdringt hier alles und geht noch weit darüber hinaus.

Und da Gott weiß, wie kleingläubig wir sind, wie schnell wir immer wieder verzagen, hat er uns einen Beweis seiner Liebe, seiner steten Begleitung, seines Reiches über dieses irdische Leben hinaus gegeben: Seinen Sohn Jesus Christus! Dadurch, dass Jesus wieder auferstanden ist von den Toten, hat der Tod nicht das letzte Wort. Das, was den Menschen ausmacht, das ist nicht hier auf dem Friedhof, sondern ist aufgefahren in Gottes ewiges Reich. Für uns irdische Menschen ist wichtig zu wissen, wo der irdische Leib seine letzte Ruhestätte hat, wo der Ort ist, an den er gelegt ist. So können wir dem irdischen Leben einen Abschluss geben und den Menschen freilassen. Doch wir Menschen bestehen eben aus mehr als dem sichtbaren Körper und gerade dieses Mehr ist es, dass der Tod nicht besiegen kann, eben die Seele, die uns mit Gott und untereinander verbindet. Unsere Seele lebt weiter in Gottes Reich und ist nicht mehr gebunden an einen bestimmten Ort, an einen bestimmten Körper – das ist das gelobte Land. Und gerade daraus kann ich Kraft schöpfen für mein eigenes Leben, kann auch das eigene Leben aus diesem Blickwinkel der Ewigkeit betrachten, kann gelassener vom Tod denken – und auch darüber reden. Gerade dies tut not!

In dem Buch „Oskar und die Dame in Rosa“ schreibt ein 10-jähriger, leukämiekranker Junge dem lieben Gott, wie er sich nur mit der „Dame in Rosa“ (sie ist vom Besuchsdienst im Krankenhaus) über den Tod und das Sterben unterhalten kann. Alle anderen, vom Arzt bis zu den Eltern, weichen ihm aus. Und an einer Stelle sagt er: „Im Prinzip habe ich gar keine Angst vor dem Unbekannten. Das Einzige, was mich stört, ist das zu verlieren, was ich kenne.“
Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere menschliche Vernunft, er bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.